

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Ausführliche theoretisch-practische Anweisung zum
Piano-Forte-Spiel**

vom ersten Elementar-Unterrichte an bis zur vollkommensten Ausbildung

Hummel, Johann Nepomuk

Wien, 1828

Vorerinnerung für Eltern und Lehrer.

urn:nbn:de:bsz:31-67146

Vorerinnerung für Eltern und Lehrer.

Da von der Beschaffenheit des Grundunterrichts das ganze Lehrgebäude abhängig wird, so müssen Eltern bei der Wahl eines Lehrers weniger auf die Wohlfeilheit des Unterrichts, als hauptsächlich darauf sehen, dass der Lehrer:

1.) ein Mann von gründlichen Kenntnissen sei, der selbst guten Unterricht genossen hat; weil die im Anfang durch Vernachlässigung entstandenen übeln Angewohnheiten später sehr schwer, oft gar nicht mehr abzugewöhnen sind.

2.) dass seine Lehrmethode gut und fasslich sei, er die Kinder liebevoll, mit Geduld behandle, und Strenge nur eintreten lasse, wenn sie nothwendig wird.

Leider sind Eltern oft so eitel, zu verlangen, dass ihre Kinder schon nach kaum begonnenem Unterricht allerlei Stückchen spielen sollen, um dadurch Aufsehen zu erregen, bedenken aber nicht, dass dies zu gar nichts fruchtet, und einem gründlichen Elementar-Unterricht nur die kostbare Zeit raubt, die zur Befestigung der Anfangsgründe so nöthig ist, und allein etwas Ordentliches und Gediogenes erzeugen kann.

Hat aber der Schüler einmal eine gewisse Stufe der Ausbildung erreicht, so rathe ich selbst, ihn zuweilen vor einigen Personen etwas spielen zu lassen; denn es spornt seinen Fleiss, und giebt ihm Muth und Sicherheit.

Jeder Anfänger bedarf wenigstens für das erste halbe Jahr, und wo möglich für ein ganzes Jahr, täglich einer Stunde Unterrichts; weil der Schüler noch unfähig ist, sich selbst helfen zu können, und bleibt er sich zu lange überlassen, zu befürchten steht, dass er durch Aneignung übler Gewohnheiten sich mehr schade, als nütze.

Viele im Fortschreiten begriffene Spieler sind der irrigen Meinung, man müsse täglich wenigstens 6 bis 7 Stunden spielen, um zum Ziele zu gelangen; ich kann ihnen jedoch versichern, dass ein regelmässiges, tägliches, aufmerksames Studium von höchstens 3 Stunden zureichend ist; denn jede längere Übung stumpft den Geist ab, bewirkt ein mehr maschinenmässiges, als seelenvolles Spiel, und hat für den Spieler meist den Nachtheil, dass, wenn er einmal ein so anhaltendes Exercitium entbehren muss, es ihn hindert, wenn er plötzlich etwas spielen soll, ohne sich erst einige Tage vorher wieder eingeübt zu haben. — Ich bin der Meinung, dass man, im Allgemeinen, Mädchen nicht vor dem 7^{ten}, und Knaben nicht vor dem 8^{ten} Jahre Musik lehren soll, es wäre denn, dass sie sich durch ein ganz ausgezeichnetes Talent und eine daraus entstehende besondere Neigung gleichsam von selbst dazu hingezogen fühlten; denn in zu zartem Alter besitzen Kinder noch zu wenig Denkkraft, und bekommen oft schon Überdruß an diesem Studium, ehe sie noch zu besserer Einsicht gelangen.

Welche Haupteigenschaften ein guter Lehrer haben müsse, ist bereits oben gesagt; ich will also hier nur noch bemerken:

1.) dass der Lehrer bei Allem, was auf das Fortschreiten in der Kunst Bezug hat, den eifrigsten Antheil an seinem Schüler nehmen soll;

2.) dass er ihm keine übeln Angewohnheiten zulasse;

3.) dass er den Schüler, sobald er einmal die nöthigsten Vorkenntnisse inne hat, nicht fortwährend mit dem etwas trocknen Exempelwesen beschäftige, sondern auch zuweilen gefällige, für das Pianoforte zu die-

sem Zweck eigens gesetzte Kleinigkeiten mit einmische ^{*)}, damit die Lust und Lernbegierde des Zöglings von Zeit zu Zeit gesteigert werde.

Die Gewohnheit mancher Lehrer, die Anfänger gleich mit schwierigen Stücken zu plagen, taugt durchaus nichts.

4.) gewöhne er sie bei Zeiten, die Augen auf die Noten zu richten, und die Tasten nur durch das Gefühl der Finger, nach ihrer Entfernung von einander, aufzufinden. Da es bei vielen Schülern, besonders Kindern der Fall ist, dass sie anfänglich gerne auswendig zu spielen versuchen, wodurch sie nie zu einer Fertigkeit im Notenlesen gelangen, so übe man sie vorzüglich, die Noten schnell nacheinander herzusagen; bemerkt der Lehrer, dass der Schüler das Stück, welches er eben lernt, zu sehr ins Gedächtniss fasst, so fahre er nicht länger damit fort, sondern gebe ihm gleich etwas Neues, damit er sich gezwungen sehe, nach Noten und nicht nach dem Gehör zu spielen.

5.) lasse er die Schüler nie zu geschwind spielen, denn dies ist der erste Schritt zu einem undeutlichen, unreinen Spiel.

6.) suche er dem Schüler gleich vom Anfange einen richtigen, deutlichen Anschlag und strenge, gleichmäßige Beobachtung des Zeitmasses (*Tempo*) anzueignen.

7.) soll der Lehrer, soviel als möglich auf reine Stimmung des Instrumentes sehen, damit das Gehör des Schülers nicht verdorben, sondern vielmehr geschärft und verfeinert werde.

Will er überhaupt gute Fortschritte an seinem Schüler bemerken, so zeige er ihm einen möglichst heitern Antheil, behandle ihn mit Geduld, und übertreibe ihn nicht; sei aber dennoch genau in seinem Unterricht. Er halte ihn schon anfangs an, die Finger nicht länger oder kürzer auf den Tasten liegen zu lassen, als es nöthig ist, gebundene Noten anzuhalten, und die kurzen leicht abzustossen, damit er Hand und Finger in seine Gewalt bekomme, und sich kein lahmes, schwerfälliges Spiel angewöhne. Eben so halte er ihn gleich anfänglich zum Takt an, und gewöhne ihn, selbst mit zu zählen; er zeige ihm, wie er die Stelle spielen soll; lasse sie ihm langsam nachahmen und so lange üben, bis er sie vollkommen richtig vortragen kann. —

Durch diese Methode wird der Zögling das, was er leistet, gut ausführen, und in der Folge die besten Früchte davon tragen. —

Der Verfasser.

^{*)} Siehe die Auswahl solcher Kompositionen im Zusatz-Kapitel am Schlusse des ersten Theils.